# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

**№ 138.** Danzig, Montag den 22. Juni 1885. **13. Jahrgang.**

## Mit dem 1. Juli

**beginnt ein**

## neues Abonnement

**auf das „Westpreußische Volksblatt." Dasselbe kostet bei allen kaiserlichen Postanstalten 1,80 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,20 M. Hiesige Abonnenten können ihre Bestellungen bei den Abholstellen und auch direkt in unserer Expedition machen, wo das Volksblatt 1,50 M. kostet; durch den Boten ins Haus gebracht kostet dasselbe 2 M.**

**Die auswärtigen Abonnenten ersuchen wir um recht schleunige Bestellung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Bei verspäteter Bestellung erhebt die Postverwaltung eine Gebühr von 10 Pf., falls die erschienenen Nummern nachverlangt werden.**

**Im Sommerquartal werden wir dem Feuilleton unsere besondere Sorgfalt zuwenden und haben zu diesem Zwecke bereits mehrere höchst spannende Erzählungen erworben. Zunächst gelangt eine Original-Erzählung von Max Kummer:**

## „Haß und Liebe"

**zum Abdruck, die unsere Leser angenehm unterhalten und durch die Charakterisierung der in derselben vorkommenden Personen sowie durch die spannende Handlung allgemeines Interesse erregen wird.**

## Die Frage der Weltzeit.

In den beiden Kongressen, welche im Oktober 1883 in Rom und im Oktober 1884 in Washington stattgefunden haben, waren bekanntlich Beauftragte aus fast allen zivilisierten Ländern zusammengetreten, um über die Festsetzung eines gemeinsamen Anfangsmeridians und einer gemeinsamen Einheitszeit zu beraten und demnächst ihren Regierungen entsprechende Vorschläge zu machen.

Die Beschlüsse des Kongresses zu Washington, welche von den Beauftragten der Regierungen fast sämtlicher Staaten der Erde gefaßt wurden, stimmen mit den römischen Beschlüssen darin überein, daß beide den Meridian von Greenwich als Anfangsmeridian vorschlagen, und es unterliegt nunmehr wohl keinem Zweifel, daß dieser schon jetzt in den wissenschaftlichen Werken bevorzugte Meridian seine Nebenbuhler, die Meridiane von Ferro, Paris u. a. m. verdrängen und in neuen Kartenwerken ausschließlich herrschen wird.

In dem zweiten Hauptpunkte der Beratung, der einheitlichen Zeit, hat jedoch in Washington eine wesentlich andere Ansicht die Oberhand gewonnen, als im Jahre vorher in Rom; ja, es sind die Meinungsverschiedenheiten auch nachträglich so scharf betont worden, daß vor der Hand die Einführung einer einheitlichen Zeit wahrscheinlich nicht stattfinden wird.

Während die römischen Beschlüsse bei Einteilung der Weltzeit an dem alten Brauch der Astronomie und Nautik festhielten, wonach der Tag von Mittag zu Mittag gerechnet wird, hat der Kongreß zu Washington den von Mitternacht zu Mitternacht rechnenden Tag des Greenwicher Meridians der Weltzeit zu Grunde gelegt. Dabei ist zwar bemerkt worden, daß die Weltzeit nur solchen Zwecken dienen solle, für welche sie anwendbar befunden werde, und daß, wo es wünschenswert erscheint, der Gebrauch der Ortszeit oder einer andern Normalzeit stattfinden könne. Diese Klausel scheint indes nur auf die Anbahnung eines vorläufigen Uebergangsstadiums berechnet zu sein — als Endziel der ganzen Bewegung wird (von den Heißspornen der Weltzeit wenigstens) die einheitliche Zeit in des Wortes voller Bedeutung für die Wissenschaft wie für das tägliche Leben erstrebt. Vergegenwärtigen wir uns deshalb, wie die Zeichteinrichtungen sich gestalten würden, wenn jenes Ziel erreicht, und die echte Weltzeit (nicht die durch den Kompromiß der Stunden-Meridiane) vermittelte ins Leben träte.

1. Es würden dann die Stunden des Tages, von Mitternacht beginnend, von 0 bis 24 durchgezählt. Diese Zählungsweise und die daraus entspringenden Bezeichnungen, wie 17½ Uhr, 22¼ Uhr u. s. w., möchten vielleicht in der öffentlichen Meinung noch den wenigsten Widerstand finden, ja von allen denen sogar warm befürwortet werden, die auf einer Reise schon einmal in arge Verlegenheit gerieten, weil sie die Fahrplanzeiten $11^{0}$ Uhr morgens und $11^{\underline{0}}$ Uhr abends u. dergl. verwechselten. Man würde auch nicht zu befürchten haben, daß bei der Einteilung in 24 Stunden etwa die jetzigen Uhren unbrauchbar würden; man würde sich vielmehr bald daran gewöhnen, von den alten Uhren die neue Zeit richtig abzulesen, indem man die Stunden für die zweite Hälfte des Tages um 12 erhöht.

2. Der Wechsel des Datums, der Übergang von einem Tage zum andern fände in allen Orten, soweit sie nicht unter dem Meridian von Greenwich liegen, nicht mehr um Mitternacht, sondern, dem geographischen Längenunterschied gegen Greenwich entsprechend, früher oder später statt, so daß beispielsweise in Berlin der neue Tag 54 Minuten vor Mitternacht, in St. Petersburg zwei Stunden zwei Minuten vor Mitternacht, in Newyork eine Stunde vier Minuten vor Sonnenaufgang, in Kalkutta sechs Minuten nach Sonnenuntergang (zurzeit der Tages- und Nacht-Gleichen gerechnet) beginnen würde. Am übelsten wäre man in Australien daran, wo der Datums- und natürlich auch der Jahreswechsel in die Nachmittagsstunden fiele (in Sidney in die zweite Stunde nach Mittag), pünktliche Beamte und Kaufleute also eigentlich zu dieser Zeit das alte Konto abschließen und ein neues beginnen müßten. Sie würden sich damit zu trösten haben, daß auch der größte Teil der Astronomen, von welchen doch die Parole der Weltzeit ausgegangen ist, nicht in besserer Lage sein würde. Denselben wird, während sie jetzt von einem Mittag zum andern die Tagesstunden zählen, ihr eigentliches Arbeitsfeld, die Nacht, gewaltsam zerrissen. Alle diese Geschädigten hätten dafür den Trost, daß die Verabschiedung des alten und der Beginn des neuen Jahres sich (gleichviel ab um Sonnen-Aufgang oder -Untergang, um Mittag oder Mitternacht) doch für die ganze Menschheit in demselben Augenblick vollzöge.

Den Seefahrern aber würde noch die ganz besondere Genugthuung zuteil, daß die alte Datumsgrenze im großen Ozean, die Kluft zwischen der amerikanischen und asiatischen Zeit, welche sie bisher gewaltsam überspringen und mit dem Opfer so manchen Tages ausfüllen mußten, künftig ganz fortfallen würde.

3. Die Uhr würde künftig übereinstimmend in der ganzen Welt zwar eine und dieselbe Stunde und Minute anzeigen, die Zeiger würden aber nicht, wie jetzt, an jedem Ort zur Mittags- und Mitternachts-Zeit auf 12, bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang (zurzeit der Tag- und Nacht-Gleichen) auf sechs Uhr stehen, sondern es würden sich für alle Orte, ausgenommen die des Greenwicher Meridians, sämtliche Tageszeiten verschieben. Die richtige Mittagszeit würde in Berlin durch den Uhrenzeigerstand 11 Uhr 6 Minuten, in St. Petersburg durch 9 Uhr 58 Minuten, in Newyork durch 16 Uhr 56 Minuten angezeigt werden. Die hierdurch entstehenden Verwickelungen erscheinen weniger schwierig, wenn man bedenkt, daß jeder Ort nur mit seinen eigenen Tageszeiten sich zu beschäftigen haben würde; Berlin hätte sich nur zu merken, daß seine Tageszeiten gegen jetzt um 54 Minuten abweichen, daß also die Sonne zurzeit des Frühlingsanfangs um 5 Uhr 6 Minuten aufgeht, um 17 Uhr 6 Minuten untergeht u. s. w.

Dem Reisenden in fernen Gegenden würde es allerdings zunächst sehr auffällig erscheinen, wenn die Tageszeiten mit dem Stande der Uhrzeiger nicht in heimisch gewohnter Weise übereinstimmen. Andrerseits brauchte er dann aber auch an keiner Grenze mehr seine Uhr zu stellen, sondern fände sie mit jeder Landes- und Eisenbahnuhr in Übereinstimmung. Die hierin liegenden Vorteile in ihrem ganzen Umfange zu würdigen, sind in erster Reihe die Beamten des Eisenbahn- und Fahrplanwesens imstande, wie denn überhaupt die Bewegung für die Weltzeit der Natur der Sache nach hauptsächlich diejenigen interessiert, deren Element der Ortswechsel ist, wogegen die an der Scholle klebende Menschheit sich im Großen und Ganzen dabei teilnahmlos verhalten und höchstens bestrebt sein wird, sich der bequemen Neuerung thunlichst zu erwehren. Daß letztere indes auch für sie nicht ganz ohne Nutzen bliebe, würde sich gelegentlich schon herausstellen, etwa wenn aus ferner Weltgegend ein Telegramm einträfe, über dessen wirkliche Beförderungsdauer dann auch der Laie nicht mehr im Zweifel wäre, da er,

---

[55] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller

Der Wärter wollte sich eben an dessen Lager niederlassen, als er draußen einen Wagen vorfahren sah, welchem zwei Herren entstiegen. Den einen erkannte er sofort als den Baron Nollendorf, während der andere, ein anscheinend noch sehr junger, schwächlich und leidend aussehender Herr, ihm gänzlich unbekannt erschien.

Kaum eine Minute war vergangen, als dieser letztere das Zimmer betrat.

Auf dem schmalen, die Spuren einer noch nicht ganz beseitigten Krankheit tragenden Antlitz des jungen Mannes lag der Ausdruck hochgradigster schmerzlichster Erregung.

Er blieb an der Thüre stehen und seine umflorten Augen richteten sich feuchtschimmernd auf das Gesicht des Daniederliegenden.

Dann trat er langsam dem Bett näher, ohne daß der Kranke ihn bemerkte . . .

Erst als der junge Mann dicht am Lager Eggendorfs stand, wendete dieser den Blick von der Decke ab und jenem zu.

Der aber beugte sich tief herab zu dem Verwundeten und flüsterte mit tiefbewegter Stimme:

„Vater! . . . teurer Vater!"

Ein unbeschreibliches Gefühl glühte in des Freiherrn Augen auf . . .

Wie der erste Frühlingssonnenschein die winterliche Decke der Erde zerschmilzt, so taute das eine, bebende Wort von des Sohnes zitternden Lippen die Eisrinde, welche das Herz des Vaters umschlossen, hinweg . . .

Der Freiherr streckte seine Hände aus und ergriff diejenigen seines Sohnes.

„Philipp," hauchte er, „Philipp — bist Du's wirklich?"

„Gewiß, mein teurer Vater! . . . Es litt mich nicht daheim, ich mußte zu Dir, mußte Dich sehen, mit Dir sprechen! Sage mir, wie Du Dich befindest?"

„Gut, Philipp, sehr gut," antwortete Eggendorf mit vibrierender Stimme, „besser als seit langer, langer Zeit."

„Aber Deine Wunde . . ."

„Wird heilen und vernarben, mein Sohn, und unglaublich wohler werde ich mich fühlen, als bisher, — da sich auch eine andere, schmerzende Wunde nun geschlossen . . . Du warst selber krank, — Du hattest Fieber . . ."

„Es verlor sich völlig auf dem Wege hierher . . ."

Nach diesen Worten wandte Philipp sich an den erstaunt dareinblickenden Wärter und sagte:

„Besten Dank für Ihre Bemühungen, mein Herr . . . Ich werde von jetzt an bei meinem Vater wachen."

„Aber Philipp," rief der Freiherr mit großer Entschiedenheit, „das gebe ich nicht zu, ich . . ."

Der Sohn ließ ihn nicht vollenden.

Mit leiser, von tiefstem Gefühl durchbebter Stimme sagte er:

„Laß, mich Vater! . . . Ich halte es für meine heilige Pflicht, an Deinem Lager zu wachen. Der Unfall, der Dich so plötzlich getroffen, hat mich aus meinem Schlummer aufgeweckt und mich gelehrt, wie schwer ich gegen Dich gefehlt. An mir wäre es gewesen, mich Dir zu nähern, mir Deine Liebe zu erringen, meine erste und wichtigste Aufgabe hätte es sein müssen, das Vorurteil, welches Du gegen mich gefaßt, zu brechen."

„Ein Vorurteil, Philipp? . . . Du klagst mich hart an . . . Glaube nicht, daß ein solches mich beherrschte . . . Wir haben einander bis zu dieser Stunde nicht verstanden . . . jetzt sehe ich klar darüber, klar aber auch über die Gefühle, welche mich künftighin beherrschen werden."

Philipp ließ sich am Lager des Freiherrn nieder.

„Schone Dich, Vater," bat er in herzlichem Tone, und rege Dich nicht durch allzu vieles Sprechen auf . . . Laß uns schweigen darüber, was bisher hindernd und trennend sich zwischen uns gestellt; es war ein Mißverständnis, — ja ein Verhängnis möchte ich es nennen. So Gott will, ist es nun besiegt."

„Es ist besiegt, Philipp," sagte Eggendorf einfach, aber im Tone festester, unumstößlicher Überzeugung . . .

Wäre Gräfin Veronika Zeugin der wortarmen, aber empfindungsreichen Stunden, welche Vater und Sohn nun verlebten, gewesen, sie hätte verzweifelt sich eingestehen müssen, daß alle ihre Machinationen vernichtet, alle Intrigen zerstört seien . . .

Ahnungslos aber saß sie daheim in ihrem Boudoir und nährte noch immer die stille Hoffnung auf künftige Erfüllung ihres Lieblingswunsches . . . . Sie ahnte ja nicht, wie die Wolken sich langsam, doch unaufhaltsam über ihrem schuldbeladenen Haupt zusammengezogen, wie ein für sie unglückliches Verhängnis dieselben derart zusammen ballte

dank der einheitlichen Weltzeit, die Aufgabezeit einfach ohne vorherige Umrechnung von der Ankunftszeit in Abzug zu bringen hätte. Oder gesetzt den Fall, es ging aus weiter Ferne ein Zeitungsbericht über ein Naturereignis (Erdbeben, Meteor, Nordlicht, Komet u. s. w.) ein, so würden die Zeitangaben des Berichtes für den Wohnort jedes Lesers in jedem Weltteil ohne weiteres zutreffen, während jetzt die Umrechnung in Ortszeit unerläßlich ist, wenn man von derartigen, aus dem fernen Westen oder Osten stammenden Zeitangaben eine Nutzanwendung auf den eigenen Ort machen will.

---

# Politische Übersicht.

**Danzig**, 22. Juni.

* Der „Köln. Volksztg." wird aus Rom geschrieben: „Die zuerst von offiziösen deutschen Blättern verbreitete Nachricht, Herr v. Schlözer werde diesmal seine Ferien früher antreten, scheint darauf berechnet, dem Publikum nahe zu legen, der preußische Gesandte sei müde, weil er trotz seiner Bemühungen und seines guten Willens den Papst nicht zur Nachgiebigkeit bestimmen könne. Hier in Rom weiß man nichts von einer derartigeu Absicht des Herrn v. Schlözer; man ist sogar überzengt, daß er vor dem nächsten Konsistorium nicht nach Berlin zurückkehren wird. Wann das Konsistorium stattfinden wird, ist noch immer nicht festgesetzt. Immerhin wird es vor Mitte Juli nicht abgehalten werden können; es ist sogar möglich, daß der Termin noch weiter hinausgeschoben wird. In kirchlichen Kreisen nimmt man als gewiß an, daß an die Präkonisation eines Nachfolgers des Kardinals Ledochowski auf dem Posener Erzstuhle in diesem Konsistorium nicht mehr zu denken ist. Im Vatikan ist man sehr unangenehm berührt von der Anmaßung der offiziösen deutschen Presse, die sich den Schein gibt, als seien die Staatsinteressen aufs tiefste geschädigt, wenn die Wünsche des apostolischen Stuhles erfüllt würden."

* Das letzte Reichsgesetzblatt enthält den Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Spanien, betreffend einige Abänderungen des Tarifs A des deutsch-spanischen Handels- und Schiffahrtsvertrages vom 12. Juli 1883.

* Hofprediger Stöcker ist zum dreiwöchentlichen Aufenthalt auf seiner Besitzung nach Oberbayern abgereist.

* Das Lehrerpensionsgesetz wird erst am 1. April 1886 inkraft treten.

* Der Beleidigungs-Prozeß des früheren fortschrittlichen Abgeordneten Reinhold Schmidt gegen den Hofprediger Stöcker kommt morgen in Berlin zur Verhandlung.

* Die strikenden Maurer in Berlin hatten am Sonnabend vormittags 10 Uhr eine große Versammlung in der Philharmonie, in der die Strikebeschlüsse erneuert wurden. Die Bauten, auf denen die Arbeit fortgeführt wird, wurden nach ihrer Adresse und die daran beschäftigten Maurer mit Namen bekannt gemacht. Der beaufsichtigende Polizei-Offizier knüpfte daran die Warnung, keine Drohungen gegen die arbeitenden Gesellen hören zu lassen, da er andernfalls die Versammlung auflösen müsse. Der Abzug der jüngeren Maurer aus Berlin ist im Zunehmen begriffen; sogar Verheiratete wandern aus. Allem Anscheine nach geben sich die Meister Mühe, auf die widerstrebenden Standesgenossen unter ihnen einzuwirken, daß sie den Minimallohnsatz von 5 M. bewilligen. Gerüchtweise ist davon die Rede, daß man böhmische Maurer zur Fertigstellung der Arbeiten requiriert habe.

* Im Jahre 1884 waren in den Restantenlisten der ersten 15 Armee-Korps 1 200 684 Militär-Dienstpflichtige aufgeführt. Von diesen blieben 33 586 unermittelt, 111 027 waren ohne Entschuldigung im Termine ausgeblieben, 259 524 waren anderweitig gestellungspflichtig geworden, 450 685 wurden zurückgestellt, 1146 ausgeschlossen, 57 665 ausgemustert, 91 344 der Ersatz-Reserve I, 46 520 der Ersatz-Reserve II überwiesen und 124 495 ausgehoben. Davon für das Heer zum Dienste mit der Waffe 118 573, ohne Waffe 3427, für die Flotte 1020 aus der Land- und 1473 aus der seemännischen Bevölkerung. 15 915 Gestellungspflichtige blieben überzählig, und 18 309 waren freiwillig eingetreten. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden 2493 verurteilt und 12 718 waren noch in Untersuchung.

* Gestern fand auf dem Gute Topper die feierliche Beisetzuug der Leiche des Frhrn. v. Manteuffel statt.

* Das in Emden (Provinz Hannover) erscheinende Muckerblatt, „Das Gemeinschaftsblatt", hat es endlich herausgefunden, weshalb Fürst Bismarck gegenüber den Anträgen bezüglich der Sonntagsruhe sich ablehnend verhält. „Unser Kanzler," meint das Blatt in einem „Unser Reichskanzler" überschriebenen längeren Artikel, „geht deshalb bezüglich der Sonntagsruhe zögernd vor, weil sonst der Papst auch seine Wochenfeiertage berücksichtigt wissen wollte, und infolge dessen nicht 52, sondern 70 bis 80 Ruhetage entständen."

* In den Kreisen der eingewanderten preußischen Beamten in Elsaß-Lothringen scheint mit dem Tode Manteuffels der Möllersche Geist wieder zu erwachen. Einer aus diesen Kreisen läßt in einem national-liberalen Blatte den Wunsch laut werden, „daß jetzt mit erneuter ernster Strenge versucht werde, was der allzu zarten Rücksichtnahme nicht gelungen, im Interesse einer schnellern Verschmelzung der widerstrebenden Elemente".

* Die Arbeiterstrike in **Brünn** scheint ruhig zu verlaufen; die Lohnauszahlung an die Arbeiter hat in den Fabriken anstandslos stattgefunden. In betreff der Arbeitszeit ist ein Übereinkommen erzielt worden und ist die Arbeit heute teilweise wieder aufgenommen worden.

* Das Bewußtsein der Schuld drängt sich den Republikanern in **Frankreich** beim Herannahen der Wahlen auf. Finanzminister und Parteiführer haben im Staatshaushalts-Ausschuß das Eingeständnis ablegen müssen, daß derjenige Teil der schwebenden Schuld, welcher einer Begleichung bedarf, 1431 Mill. beträgt, und das laufende Jahr mit einem Fehlbetrag von 320 Mill. schließe. Freilich gibt es noch aufrichtigere Republikaner, wie der Intransigent Amagat, welche den Fehlbetrag auf 407 Mill. feststellen. Die Regierung hat also trotz des Geständnisses noch keinen klaren Wein eingeschenkt. Deshalb hat auch die ihr ergebene Mehrheit den Antrag d'Aillières abgelehnt, einen Ausschuß zur Untersuchung der Finanzlage einzusetzen, um so vor den Wahlen dem Lande Rechenschaft über den Haushalt abzulegen, den die Republikaner geführt haben. Wenn man $3\frac{1}{2}$ Milliarden Schulden festgelegt und außerdem $1\frac{1}{2}$ Milliarden schwebende Schulden fertig gebracht hat, wäre es doch ganz in der Ordnung gewesen, einmal dem Lande eingehend darzulegen, woran es ist, und was mit diesen ungeheuern Summen geleistet worden ist. Muß doch der sehr radikale „Rappel" eingestehen, daß dieselben zum großen Teil in wenig ersprießlicher Weise angelegt worden sind. Die Monarchisten haben daher auch sehr richtig die wirtschaftliche und finanzielle Frage zu einem Haupthebel bei der Wahlbewegung gemacht. — Der Admiral Lespès hat Befehl erhalten, 600 Mann von dem „Geschwader für den äußersten Osten" nach Madagaskar zu schicken; ein Bataillon Marine-Infanterie ist bereits von Toulon nach Madagaskar abgegangen.

* Wie notwendig die schleunige Rückkehr der Königin Viktoria von Balmoral nach dem näher bei London gelegenen Schlosse Windsor war, ergiebt sich nun erst in unzweideutigster Weise. Die Bildung des neuen **englischen** Kabinetts ist dem Marquis von Salisbury noch nicht gelungen, vollzieht sich im Gegenteil sehr schwer und fordert raschen und häufigen persönlichen Verkehr zwischen der Königin und den leitenden Staatsmännern. Die englische Kabinettskrise ist bisher nicht arm an Überraschungen gewesen; wie die Dinge aber heute liegen, bleibt die größte Überraschung vielleicht noch vorbehalten. Salisbury beanspruchte von Gladstone die Kooperation der liberalen Partei bei der Erledigung der notwendigsten Sessionsgeschäfte, insbesondere des Budgets; die Liberalen zögerten jedoch, bindende Zusagen zu machen. Gladstone und seine Kollegen erklärten sich zwar vollständig bereit, die Tories im allgemeinen zu unterstützen, lehnten es jedoch ab, sich bis zu dem von den Konservativen gewünschten Punkte zu verpflichten. Diese Schwierigkeit wird möglicherweise die Herstellung des Kabinetts verzögern. Salisbury und Gladstone haben sich daher wieder nach Windsor begeben, um der Königin die Ansichten ihrer Kollegen darzulegen. Salisbury ist entschlossen, die Regierung nicht zu übernehmen, falls die Liberalen befriedigende Zusicherungen verweigern. Daß Salisbury die Regierung nicht führen könne, falls nicht ein Einvernehmen mit den liberalen Gegnern erzielt würde, hat schon die „Times" angedeutet. Das Cityblatt gibt sich jedoch der Hoffnung hin, daß der Einfluß der Königin und der gemäßigteren Mitglieder der liberalen Partei solches Einvernehmen ermöglichen würde.

* Der in **Rom** erscheinende „Osservatore Romano" veröffentlicht einen Brief des armenischen Patriarchen von Cilicien, Stefan Peter Hazarian zu Konstantinopel. Seine Eminenz gibt seiner gerechten Entrüstung über das Verbot der italienischen Regierung Ausdruck, das Allerheiligste in Prozession zu geleiten, und erwähnt mit Genugthuung, daß die türkische Regierung sowohl in Konstantinopel wie in den Provinzen die Prozessionen nicht nur gestattet, sondern sogar Ehrenbezeugungen für dieselben angeordnet hat. Soldatenbataillone, welche der Prozession begegnen, machen sofort Halt und bezeugen ihre Achtung. Was würden die Moslim dazu sagen, schließt der armenische Patriarch sein Schreiben, wenn sie wüßten, daß in Rom, in der Mutterstadt des Katholizismus, dem allerheiligsten Sakramente nicht nur die schuldige Achtung versagt, sondern sogar das Geleit verboten worden ist.

* Der **russische** Kaiser hat aus Anlaß des Todes des Prinzen Friedrich Karl von Preußen eine achttägige Hoftrauer und eine zehntägige Trauer für die beiden russischen Regimenter, deren Chef der Verstorbene war, angeordnet. — Die Nihilisten regen sich wieder allerorts in Rußland. Bei einer Haussuchung des in Charkow verhafteten Nihilisten Lebedinski, welcher einen Polizeioffizier durch einen Revolverschuß niedergestreckt hatte, fanden sich in dem Ofen Spreng-Apparate, welche die Sicherheitsbehörde nicht zu berühren wagte. Die Regierung beorderte eine Spezialkommission mit der Prüfung des Fundes. Das Geschoß erwies sich als eines der wirksamsten; in die Höhlung eines großen Baumes gelegt und mit Hilfe einer elektrischen Leitung entzündet, explodierte es unter einem schrecklichen Knall; der Baum wurde total zersplittert und die Holzstücke wurden bis auf 400 Schritt umhergeworfen. Der verhaftete Besitzer dieses mörderischen Sprengapparats verweigert jede Auskunft über Herkunft und Zweck des letzteren. Daß er Verbindungen besitzt, steht außer allem Zweifel. — Der „Prawitelstwennyj Westnik" bringt folgende Mitteilung, die wohl auch auf Nihilisten bezug hat: Am 17. Mai erschienen die beiden Zöglinge des Wilnaer Lehrer-Instituts, Ssemeon Apontschenko, 25 Jahre alt und Michail Mamowitsch, 24 Jahre alt, die aus dem genannten Institut aus dem Grunde ausgeschlossen worden waren, weil sie sich tadelnswert aufgeführt und schädliche Tendenzen verfolgt hatten, in der Wohnung des Direktors, wobei Apontschenko demselben eine schwere thätliche Beleidigung zufügte. Als der Direktor den Arm Apontschenkos ergriff, um weiteren Thätlichkeiten vorzubeugen, stürzte sich Apontschenko zuerst auf ihn und sodann auf seine Frau und zwei Damen, die Schwestern des Direktors, die auf seinen Hilferuf herbeigeeilt kamen. Vom Minister der Volksaufklärung wurde dem Kaiser über diesen Vorfall berichtet und befahl derselbe am 7. Juni, Apontschenko und Mamowitsch zur Korrektion in eines der Disziplinarbataillone des Militärressorts abzugeben — den ersten auf zwei Jahre, den zweiten auf ein Jahr.

* Über den Aufstand in **Kanada** wird berichtet: Der Prozeß gegen das Haupt der Rebellen Riel wird am 15. in Regina eröffnet werden. Seine Verteidiger haben

---

daß endlich das Gewitter sich entladen und die Schuldigen vernichten mußte! . . .

Das unerwartete Erscheinen seines Sohnes, der von beiden so lang ersehnte Austausch ihrer Empfindungen und Gedanken, die endliche Annäherung der sich im Grunde ehrlich zugethanen Herzen, das alles übte auf das Befinden Eggendorfs einen sehr günstigen Einfluß aus.

Die Erregung, welcher er sich hingegeben, hatte durchaus keine nachteiligen Folgen, und mit Befriedigung vermochte am Vormittag des anderen Tages Doktor Heidener dem Baron sowie dem Patienten selbst mitzuteilen, daß dessen Transport in wenigen Stunden, mit dem Nachtzuge, erfolgen könne.

Die Vorbereitungen wurden vom Baron Nollendorf geleitet, mit Energie und Umsicht getroffen, so daß schließlich der Abreise Eggendorfs nicht mehr im Wege stand.

Der Freiherr hatte Elisabeth nicht wieder gesehen und ihrer auch nicht erwähnt . . .

Hatte er sie ganz vergessen? . .

Doktor Heidener war geneigt, dies anzunehmen, indem er glaubte, daß die Anwesenheit des Sohnes in dem Kranken jede Erinnerung an das schöne Mädchen verwischt habe . . Um so mehr erstaunte er daher, als Eggendorf plötzlich eine Stunde vor der zur Abfahrt aus dem Waldhäuschen festgesetzten Zeit, unvermittelt und in sehr lebhafter Weise sagte:

„Ich möchte vorm Verlassen dieses freundlichen Hauses jenes Mädchen noch einmal sprechen! Sie wissen, wen ich meine, nicht wahr?"

„Gewiß, lieber Freiherr."

„Sie ist nicht wieder gekommen, wie sie mir versprochen hatte; wollen Sie ihr nicht sagen, Doktor, daß ich sie noch einmal zu sehen wünsche? . ."

„Ich werde dies sogleich thun, lieber Eggendorf," war des Arztes Antwort, welches Versprechen er sofort zu erfüllen schien, indem er das Zimmer verließ.

Philipp, welchem man von dem eigentümlichen Eindruck, den Elisabeth auf seinen Vater gemacht, nichts mitgeteilt und welcher jene auch zufällig noch nicht gesehen hatte, mußte über den ihm unerklärlichen Wunsch seines Vaters natürlich erstaunen.

Als gleich darauf Elisabeth das Gemach betrat, vermochte Philipp den Wunsch des Freiherrn sich wohl zu erklären.

Wußte er doch, mit welch heißer, inniger Liebe sein Vater der ersten, dahingeschiedenen Gemahlin gedachte, daß deren Andenken ihm heilig war und ihr Bild unauslöschlich in seiner Seele lebte.

Das eintretende Mädchen aber hatte in der That eine unerklärliche, rätselhafte Ähnlichkeit mit jener vom Freiherrn vergötterten Frau . . .

Wie oft und wie gern hatte Philipp in seinen Knabenjahren, heimlich und unbeachtet, wenn der Vater nicht daheim war, in dessen Schlafgemach das lebensgroße Bild der Freifrau Angela angeschaut . . Die engelsmilden, bestrickenden Züge des schönen Weibes hatten den Knaben mit heißer Verehrung erfüllt und sich ihm fest in die Erinnerung eingegraben . . .

Und nun trat ihm hier, in diesem weltvergessenen Waldhüterhäuschen, das Flesch und Blut gewordene Ebenbild jenes Portraits entgegen . . . . jeder Zug dieses schönen, edel geschnittenen Gesichtes glich dem des Bildes . . . das lange, goldblonde Haar, die mit diesem so seltsam kontrastierenden tiefdunklen Augen . . . . die herrliche ebenmäßige Gestalt . . . die anmutsvolle Haltung . . . Philipp griff sich an die Stirn, als wolle er ergründen, ob nicht ein Traum ihn narre . . .

Er lehnte am Fenster und sah, wie der Vater zu dem Mädchen sprach, bemerkte das Glänzen und Leuchten in des alten Mannes Augen und vermochte nicht, diese Erregung des Freiherrn eine übertriebene zu nennen.

Empfand er doch selbst das Wundarbare dieser Erscheinung, überwältigte doch auch ihn diese unerklärliche Ähnlichkeit! . . .

Und dennoch brannte ein leises Weh in Philipps Herzen, als er den Freiherrn so liebevoll und gütig mit dem Mädchen sprechen sah. Mußte er sich hierbei doch daran erinnern, daß das Bild der ersten Gattin es war, welches recht eigentlich zwischen ihm und dem Vater gestanden, daß er stets und immer hatte zurückstehen müssen hinter dem Kinde, welches jene seinem Vater geschenkt, ja selbst hinter dessen Andenken an die so früh Entschlafene. —

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Elisabeth," sprach Eggendorf zu der vor ihm Stehenden, „daß ich Sie gern habe, weil der Himmel in Ihnen das Ebenbild meiner teuren Gattin erschuf. — — Sie müssen ebenso gut, ebenso brav sein, wie jene, denn auch derselbe Ausdruck der Güte und Warmherzigkeit liegt in Ihren dunkeln Augen . . . . Sind Sie glücklich, Elisabeth?"

„Ja, gnädiger Herr," war deren einfache Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

sich bemüht, den Prozeß nach den Gerichtshöfen von Unter-Kanada zu verlegen, doch blieben ihre Anstrengungen erfolglos. Die Prozesse gegen Poundmaker und andere Gefangene werden dem gegen Riel folgen. — Der Indianer-Häuptling „Big Bear“ operiert im Nordwesten des Landes und ist noch immer Herr der Situation, indem er allen Verfolgungen entgeht.

## Lokales und Provinzielles.

**Danzig,** 22. Juni.

* [Dampfbootfahrt.] Von gestern ab fährt das letzte Dampfboot der „Weichsel“-Gesellschaft vom Johannisthore um 8 Uhr abends, von Neufahrwasser um 9 Uhr abends.

* [Sperrung der Grünenthorbrücke.] Von heute an bis auf weiteres ist die Grünethorbrücke wegen Erneuerung des Oberbelages und Legung der Pferdebahngeleise von morgens 8 bis abends 6 Uhr für den Wagen- und Schiffsverkehr gesperrt.

* [Stubenbrand.] Gestern Nachmittag 2¼ Uhr löschte die Feuerwehr einen im Hause Drehergasse Nr 17 entstandenen Stubenbrand.

-a- [Vierte ordentliche Schwurgerichtsperiode.] Der Vorsitzende Herr Landgerichtsrat Mack eröffnete die Sitzung nm 10 Uhr, als Beisitzer waren die Herren Landgerichtsräte Hesekiel und Wedekind zugegen. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Preuß, die Gerichtsschreiberei Herr Gerichtsassistent Zlotowski. Der Körperverletzung mit tötlichem Ausgange waren a) die 23 Jahre alte unverehelichte Anna Marie Jankowski, und b) die 17 Jahre alte unverehelichte Rosalie Jankowski, beide aus Nawitz, angeklagt. Der Thatbestand der Anklage ist folgender: Während die beiden Angeklagten am 20. Februar d. J. mit Dungladen auf dem Felde beschäftigt waren, ging an ihnen der Arbeiter Joseph Schwabe vorbei, welcher der Anna Jankowski eine unanständige Redensart zurief. Anna Jankowski verfolgte den Schwabe mit einer Wassertrage in der Hand, um ihm diese unanständige Redensart vorzuhalten. Schwabe faßte das eine Ende der Wassertrage, und griff mit der einen Hand nach dem Kopftuch der Anna Jankowski. Diese rief nun ihre Schwester Rosalie zur Hilfe, welche zunächst mit einem Holzpantoffel den Schwabe auf die Hand schlug und als er dennoch die Trage nicht los ließ, ihm ein paar Schläge an den Kopf versetzte. Auch Anna Marie versetzte ihm demnächst einen oder ein paar Schläge mit einem Holzpantoffel. Schwabe ging von dort nach Hause, mehrere Stunden später klagte er über Schmerzen im Kopf, es stellte sich in der Nacht Erbrechen ein, und der Tod desselben erfolgte in derselben Nacht. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der Tod infolge eines Schädelbruchs eingetreten sei, und die Anklage behauptet, daß der Schädelbruch durch die Mißhandlungen der beiden Angeklagten entstanden sei. Die Angeklagten gestehen die Vorgänge auf dem Felde zu, behaupten aber, daß der Schädelbruch durch die Mißhandlungen nicht entstanden sein könne, daß dieser vielmehr aus einer andern Veranlassung herrühren müsse. Der Verstorbene hat einen außerordentlich dünnen Schädel gehabt. Nach erfolgter Beweisaufnahme ergriff der Staatsanwalt das Wort zur Ausführung der Thatfrage und plaidierte für die Schuldfrage, die Verteidiger beantragten dagegen Freisprechung event. Annahme mildernder Umstände. Nach erfolgter Rechtsbelehrung durch den Herrn Vorsitzenden zogen sich die Geschworenen zur Beratung über die Schuldfrage zurück. Dieselben bejahten die Schuldfrage gegen Anna Jankowski mit mildernden Umständen; sie wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; Ros. J. wurde freigesprochen.

* [Verhaftet] wurden gestern der Arbeiter Holke aus Pietzkendorf wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und der Arbeiter Johann Ruschkowski wegen groben Unfugs und Beleidigung eines Beamten.

* [Erteilung von Prüfungszeugnissen für Hufschmiede.] Der Herr Regierungspräsident zu Danzig hat der hiesigen Hufbeschlag-Lehrschmiede, wie bereits früher mitgeteilt, ferner aber auch der hiesigen Schmiedeinnung, der Schmiede-, Schlosser-, Kupferschmiede-, Nagelschmiede- und Klempnerinnung zu Neustadt, der Schlosser-, Schmiede-, Feilenhauer- und Klempnerinnung zu Dirschau, der Schmiede- und Schlosserinnung zu Berent und der Schmiedeinnung zu Marienburg bis auf Widerruf die Berechtigung zur Erteilung von Prüfungszeugnissen für Hufschmiede übertragen.

* [Erlaß.] In einem Erlaß des Kultusministers wird ausgeführt, daß die Verheiratung einer Lehrerin nicht von selbst deren Unfähigkeit zur ferneren Verwaltung des Amtes, den Verlust desselben und der vermögensrechtlichen Ansprüche aus dem Dienstverhältnisse bewirke; doch sei bei der Anstellung von Lehrerinnen ein Vorbehalt zulässig, daß für den Fall der Verheiratung das Amtsverhältnis als aufgehoben und beendet gelten solle.

* [Ministerielle Verfügung.] Der Kultusminister hat sich dahin ausgesprochen, daß, um zu den zahnärztlichen Studien und Prüfungen zugelassen zu werden, das Abgangszeugnis einer lateinlosen Ober-Realschule nicht genügt, dieses vielmehr noch durch das an einem Realgymnasium zu erwerbende Zeugnis der Reife in Latein für die Prima eines Realgymnasiums ergänzt werden muß.

* [Personalien.] Der Kaufmann Technow in Neustadt Westpr. ist seitens der Stadtverordneten-Versammlung daselbst zum unbesoldeten Magistratsmitgliede auf eine sechsjährige Amtsdauer gewählt und diese Wahl von dem königl. Regierungspräsidenten bestätigt worden. — In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen der Gerichtsassessor Priebe bei dem Landgericht in Thorn. — Die Rechtsanwälte und Notare Gäbel und Tölle in Schneidemühl sind zu Justizräten ernannt worden.

p **Aus der Provinz,** 21. Juni. Die Zentrums-Partei in der Provinz Westpreußen hat in diesem Winter eine innigere Vereinigung, als sie bisher bestanden hat, anzubahnen gesucht. Erfreulich war es, daß auf der letzten Parteiversammlung aus allen Teilen der Provinz Vertreter erschienen waren. Soll die geplante Vereinigung aber eine feste und dauernde werden, so ist eine wesentliche Bedingung die entschiedene Unterstützung unseres Parteiorgans, des „Westpreußischen Volksblattes“. Eine Partei, welche in der Presse keine energische Vertretung findet, ist über kurz oder lang tot. Deshalb ist es auch das erste Bestreben aller tonangebenden Parteien, entweder ältere Organe den eigenen Zwecken dienstbar zu machen oder neue politische Blätter zur Verteidigung der betreffenden politischen Richtung in der öffentlichen Meinung zu gründen. Die Anhänger der Zentrums-Partei in Westpreußen wohnen — wenige Kreise abgerechnet — sehr zerstreut, und die Gefahr der Zersplitterung ist um so größer, als heute in jeder Stadt und in jedem Städtchen fast ein Lokalblatt erscheint, auf das zu abonnieren man sich für verpflichtet hält wegen der Lokalnotizen. Wegen dieser lokalen Nachrichten, mit deren Lektüre man in fünf bis zehn Minuten fertig ist, verzichtet mancher auf das Abonnement desjenigen Blattes, welches die katholischen Anschauungen zu vertreten berufen ist. Um die Neugierde zu befriedigen, nimmt man bei dem nichtkatholischen Zeitungsblatt so manches mit in den Kauf, was man als Katholik entschieden verurteilen muß. Ja zuletzt wird das katholische Bewußtsein mehr und mehr eingeschläfert, und man weiß kaum noch, wie es in Welt und Kirche vom katholischen Standpunkte aus betrachtet aussieht. Deshalb bitten wir folgendes für die Bestellung der Zeitungen beim Quartalswechsel zu beachten: 1) Wie die Politik trotz Sommer und Ernte nicht schlafen geht, so soll man auch trotz des Sommers auf eine katholische Lektüre nicht verzichten. Am Sonntag bleibt immer noch soviel Zeit übrig, um aus den sechs in der Woche erschienenen Nummern des „Volksblattes“ etwas nützliches oder belehrendes herauszulesen. 2) Jeder westpreußische Katholik, der sich zur Zentrums-Partei bekennt und der für die Verdienste eines Windthorst, v. Schorlemer, der Brüder Reichensperger u. s. w. ein Verständnis hat, ist in **erster Linie** verpflichtet, auf das **„Westpreußische Volksblatt“** zu abonnieren. Hat er noch mehr Geld für Zeitungen auszugeben und mehr Zeit, um dieselben zu lesen, so mag er sich auch noch die „Germania“, Kölnische oder Schlesische Volkszeitung oder andere Blätter bestellen. Erst in zweiter oder dritter Linie darf ein farbloses Lokalblatt gehalten werden. 3) Ein Blatt zu halten, das die katholische Kirche, Papst, Bischöfe oder Priester beschimpft, ist ein Schlag in das Angesicht der eigenen Mutter, der Kirche, und eines Katholiken durchaus unwürdig. Auch hier gilt der Satz: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist. Muß jemand in seinem Amte oder seiner Stellung ein solches kirchenfeindliches Blatt halten, dann verschließe er es sorgfältig, damit Frau und Kinder nicht daran Ärgernis nehmen. Wie oft hat sich schon in den Herzen der Kinder das Gift kirchenfeindlicher Blätter eingefressen, welche ein im Glauben gleichgültiger Vater hielt oder ein guter Katholik um seines Amtes willen oder aus Furcht vor Kritik halten zu müssen glaubte. 4) Am besten hat begriffen, was Parteidisziplin und Eifer für die Kirche heißt, wer, wie ein nun schon mehrere Jahre im Grabe ruhender Freund in seinem Orte that, eine Anzahl Exemplare des „Westpreußischen Volksblattes“ (in einem Quartal waren es einmal 12) auf seine Kosten bestellte und dann verteilte. Für das einfache Volk, das nicht viel Zeit hat zum Lesen, wird es sich empfehlen, das „Sonntagsblatt“ besonders zu verbreiten und sich zu diesem Zwecke mit dem Verleger in Beziehung zu setzen, der gern wöchentlich die gewünschte Anzahl direkt unter Kreuzband zuschicken wird. Das „Westpreußische Volksblatt“ nach Kräften zu verbreiten, ist eine Hauptaufgabe der Vertrauensmänner der Zentrumspartei. Zum Schluß erlauben wir uns noch eine Bitte an die Korrespondenten: Seien wir eifrig im Mitteilen interessanter Dinge, aber hüten wir uns vor allen Übertreibungen und gewöhnlichen Klatschereien, in denen Mord und Totschlag immer die erste Rolle spielt. Predigten oder Vorträge, die irgendwo gehalten sind, in den Himmel zu erheben, lebenden Menschen Weihrauch zu streuen, ist nicht christlich, sondern erinnert an das Heidentum, wo man Menschen vergötterte. Das Maß, welches Gott an das Thun und Handeln der Menschen anlegt, ist ein anderes, als das, womit wir Menschen messen. „Gott sieht auf das Herz!“ Und ist der Handelnde oder Redende ein Priester, so ist es ihm erst recht unlieb, wenn man seine Person in den Vordergrund stellt. Nicht sein Wort, sondern Gottes Wort zu verkünden, ist der Priester berufen, und derjenige, der alle richtet, ist der Herr. Das sind die Gedanken und Wünsche, die ich zum neuen Quartal dem „Westpreußischen Volksblatt“ wie seinen Abonnenten und Korrespondenten entgegenbringe.

* **Aus dem Kreise Neustadt.** Das diesjährige Aushebungsgeschäft für den hiesigen Kreis findet statt: in Neustadt am 30. Juni und 1. Juli und in Putzig am 2. und 3. Juli cr. — Laut landrätlicher Verfügung haben die Revisionen der Maße, Gewichte und Wagen im Laufe dieses Jahres stattzufinden und zwar mit der Maßgabe, daß selbige in den Städten durch geprüfte Eichmeister und auf dem platten Lande durch die Amtsvorsteher vorzunehmen sind.

i. **Putzig,** 20. Juni. Jüngst stürzte das halbjährige Töchterchen eines hiesigen pensionierten Beamten in ein 30—40 Fuß tiefes Brunnenloch. Dem Arbeiter Ceynowa gelang es, das Kind völlig unversehrt aus demselben zu holen. Der Schutzengel hat die Kleine vor einem jähen Tode bewahrt.

? **Von der Ostsee,** 20. Juni. Es hat die Gegend längs der Ostsee doch so manches gute für sich. Das sehen wir recht deutlich, wenn wir auf die vielen Brände infolge der heftigen Gewitter in letzterer Zeit hinblicken. Während im Hinterlande die traurigsten Brandschäden vorgekommen, sind die Küstenbewohner so ziemlich frei davon geblieben. „Die See zieht alles Schlimme ab“, sagt man hier einfach. So hat man in unserer Gegend auch von Hagelschäden keine Ahnung. Allerdings haben die Nachtfröste den Wintersaaten und Fruchtbäumen etwas geschadet, aber bei dem sonst guten Stande der Saaten im allgemeinen dürfte der kleine Schaden sich bald ausgleichen.

* **Dirschau,** 20. Juni. Der gestrige und heutige Jagdzug aus Eydtkuhnen brachte eine ungeheure Anzahl Reisender aus Rußland und Königsberg, welche den süddeutschen, schweizerischen und böhmischen Bädern zueilten, mit, so daß in Königsberg mehrere Wagen zweiter und dritter Klasse eingestellt werden mußten. Überhaupt haben sich die Jagdzüge ihrer kurzen Fahrzeit und der dritten Wagenklasse wegen eines lebhaften Zuspruchs zu erfreuen.

* **Marienburg,** 19. Juni. Bei der jetzt erfolgten Wahlmänner-Ersatzwahl zur Abgeordnetenwahl haben die Konservativen drei Wahlmännerstimmen gegen früher gewonnen.

× **Konitz,** 21. Junt. Herr Vikar Lic. Górecki in Konarzyn kann leider aus Gesundheitsrücksichten die Kuratusstelle an der hiesigen Korrigendenanstalt nicht übernehmen.

* **Konitz,** 20. Juni. In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung wurde der Arbeiter Ernst Evert aus Abbau Stegers wegen Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis und Besitzer Joseph Landowski aus Ossowo wegen fahrlässigen Meineids zu ein Jahr Gefängnis verurteilt. In der heutigen Schwurgerichts-Sitzung wurde der Kätner Franz Schröder aus Koneska wegen Jagdvergehens und thätlichen Angrißs gegen einen Forstbeamten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Marienwerder,** 20. Juni. Landrat Müller hierselbst ist zum kommissarischen ersten Bürgermeister Posens berufen worden. Die wiederholte Wahl des Herrn Herse zum ersten Bürgermeister von Posen scheint hiernach abermals nicht bestätigt zu sein.

* **Graudenz,** 20. Juni. Heute fand im Rathause die Wahl eines Kreistagsmitgliedes aus dem Großgrundbesitz anstelle des ausgeschiedenen Herrn v. Falkenhayn für die Zeit bis zum Ablauf dieses Jahres statt. Im ersten Wahlgange erhielten von 30 abgegebenen Stimmen die Herren Reichel-Tursnitz 15, Laudien-Widlitz 8, Knöpfler-Annaberg 6 und Keibel-Dombrowken 1 Stimme. Da mithin keiner der Gewählten die absolute Majorität erhalten hatte, kam es zur Stichwahl zwischen den Herren Reichel und Laudien. Im zweiten Wahlgange erhielt sodann von 29 abgegebenen Stimmen der erstere 19, der letztere 10 Stimmen. Herr Reichel-Tursnitz ist somit gewählt. Nach Schluß der Wahlhandlung beschloß die Versammlung, an den Herrn Landrat Konrad aus Anlaß des Todes seines Vaters, des Herrn Konrad-Fronza, ein Beileidstelegramm zu senden. (G.)

X. **Thorn,** 20. Juni. Durch das Ableben des Sanitätsrat Dr. Kutzner ist die Kreisphysikatsstelle des hiesigen Kreises erledigt. Bewerber um diese Stelle haben sich bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder zu melden. — Das zweite Stiftungsfest der Kriegervereine des Netzedistrikts findet morgen und übermorgen hier statt. Es sind bis jetzt mehr als 600 auswärtige Gäste angemeldet. — Ein Teil des von der Firma Blum und Konjorowski angekauften Stadtforstes brannte gestern nachmittags ab. Angelegt wurde das Feuer von Kindern, welche mit Tannzapfen spielten und dieselben anzündeten. — Der Gefangene Anton Kuralski, welcher wegen Diebstahls im hiesigen Gefängnisse inhaftiert war, ist vor einigen Tagen entflohen und trotz der sofort eingeleiteten Recherchen bis jetzt nicht aufgegriffen. — Es wird gemeldet, daß mit dem 1. Oktober d. J. der Stab und das Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 21 nach Thorn verlegt wird. — Ein trauriges Beispiel des ehelichen Lebens und der Kindererziehung bietet die Familie des auf der Bromberger Vorstadt wohnenden Arbeiters W. Streit, Zank und gegenseitige Prügelei sind dort auf der Tagesordnung. Neulich geschah aber des guten zu viel. Die erwachsenen Söhne drangen auf den Vater ein und der älteste brachte ihm mit einem Messer eine tiefe Wunde über dem linken Auge bei. Der Verwundete sah sich genötigt, gegen seine liebenswürdige Ehegattin und seine netten Söhne Strafantrag zu stellen.

W. **Dyck** (Kreis Dt. Krone), 20. Juni. Vor kurzem ist in unserer zur Pfarre Kl. Nakel gehörenden Filialkirche ein schöner Kreuzaltar aufgestellt worden, den der Kunsttischler Zindler in Konitz angefertigt hat. Der Altar ist das Geschenk eines hiesigen Gemeindemitgliedes.

* **Posen,** 18. Juni. An der Fronleichnams-Prozession haben auch manche polnisch-katholische Schulkinder teilgenommen, ohne die Erlaubnis von ihren Klassenlehrern erhalten zu haben. Dafür sollen sie nun, wie der „Dzien. Pozn.“ mitteilt, mit Nachsitzen und außerdem ihre Eltern mit Geldstrafe belegt werden. Selbst liberale Blätter können ein solches Verfahren nicht billigen.

## Vermischtes.

** Der Dampfer für den Gouverneur von Kamerun ist am Sonnabend von der Germaniawerft in Kiel glücklich vom Stapel gelassen. Vizeadmiral Wickede taufte das Schiff

auf kaiserlichen Befehl „Nachtigal“, damit der Name desjenigen Pioniers der Zivilisation, der so hervorragendes bei der Erwerbung unserer Kolonien geleistet, der sein Leben dabei gelassen, auch in der Ferne auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit nie vergessen werde.

** Süddeutsche Blätter bringen folgende Mitteilung von zweifelhaftem Werte: Das Rätsel des „Perpetuum mobile“ (eine mechanische Vorrichtung, die ihre Kraft durch eigene Bewegung stets wieder erneuern könnte: ein Ding der Unmöglichkeit), das so manchen erfindlichen Kopf fesselt, kann nun, wie direkt berichtet wird, seinem Hauptzweck nach als wirklich gelöst (?) betrachtet werden. Einem unermüdlichen Forscher, H. Braun in Pfedelbach bei Öhringen (Württemberg), gelang es, aus 16 sinnreich geformten Röhren und ebenso vielen Fächern, welche nur halb mit Wasser versehen und dicht verschlossen werden, ein Rad zu konstruieren, das auf einer Seite von selbst ein fortwährendes Übergewicht erzeugt und durch ewiges Suchen seiner Wage in beständig rasche Umdrehung kommt, so daß je nach der Größe des Rades noch Pferdekräfte übrig bleiben, welche zum Betrieb der verschiedensten Maschinen und dergleichen kostenlos verwendet werden können. Das Rad beruht somit auf dem Naturgesetz der Wasserwage und sein Geheimnis liegt einzig in der kunstvollen Form und Lage der Fächer und Röhren, im übrigen gleicht es einem sog. oberschlächtigen Mühlenrad. Reguliert und abgestellt wird es mittels einfacher Bremsvorrichtung, und kann selbst in höheren Stockwerken, an der Innen- oder Außenwand bequem angebracht werden. Zieht man in betracht, daß hierbei Heizmaterial, Bedienung, Rauch, Gefahr u. s. w., somit auch die betreffende Konzession wegfällt, so ist es auch die billigste Betriebskraft, die der kleinste Geschäftsmann ohne große Auslage anschaffen kann. Für Webstühle, Drehbänke, Schleifsteine, Rundsägen, auch Futterschneidemaschinen, überhaupt fast für alles ist dieses Rad verwendbar. Nach den Prospekten, die der Erfinder versendet, ist jedermann Gelegenheit geboten, sich dieses Rad bei Geschäftsfreunden anfertigen zu lassen; auch ist derselbe nötigenfalls mit Rat und Hilfe gern bereit.

** Über ein ebenso seltenes als interessantes Jagdstück, einen **Adlerfang**, wird dem „Tiroler Boten“ aus St. Anton am Arlberg geschrieben: „Die Jäger Probst und Matthies hatten am Sattel im Moosthale in einer Felswand ein Adlernest mit einem Jungen ausgespürt. Zur Ausbeutung dieses Horstes machten sich die Zwei mit ihrem Kameraden Strolz mit Gewehren, Schlageisen und Seilen um 1 Uhr früh auf den Weg. An der Stelle auf der Felswand angekommen, wo die Alten gewöhnlich Rast machten, ehe sie ihrem Jungen die Nahrung hinunterbrachten, stellten die Jäger ihre Falle und traten dann wieder den Heimweg an. Auf der entgegengesetzten Berglehne (beim Bergstöckl), dem Horste gegenüber, nahmen sie Rast, sahen bald den König der Lüfte quer über das Thal seinem Heim zufliegen und konnten mit dem Fernrohre deutlich beobachten, wie er sich auf das Schlageisen niederließ und so in Gefangenschaft geriet. Das Geflatter und Geschrei war furchtbar, der wütende Vogel schlug mit seinen Schwingen und Fängen Berg-Erlen entzwei; aber vergebens, die eiserne Fessel hatte ihn zu fest an einem Beine gepackt, das Seil aber, an dem das Schlageisen befestigt war, zog er so in die Länge, daß er beinahe das Junge erreicht hätte. Die drei Kameraden gingen nun hinüber und Strolz wurde von den andern zwei an Stricken über die senkrechte Wand hinabgelassen und nach einer viertelstündigen schweren Arbeit und blutigem Kampfe mit dem gefesselten Riesenvogel zwar etwas, aber nur unbedeutend verletzt, mit diesem und dem Jungen heraufgezogen und im Triumphe nach Hause gebracht. Der Raubvogel, von seltener Größe, mit 2,25 Mtr. Flugweite, ist ein Weibchen und frisch und gesund, nimmt aber weder Speise noch Trank an; hingegen erfreut sich der junge Adlersohn eines ungeheuern Appetits.

---

## Danziger Standesamt.

Vom 20. Juni.

**Geburten:** Handelsmann Hirsch Lichtenstein, S. — Arb. Albert Döring, T. — Tischlerges. Herm. Eisenhuber, S. — Eisenbahn-Büreau-Assistent Gottfr. Lowatz, T. — Arb. Karl Häring, S. — Schlosserges. Wilh. Hoch, S. — Schiffszimmermann Jul. Larsch, S. — Unehel.: 1 S., 2 T.

**Aufgebote:** Tischlerges. Otto Frdr. Bluhm und Hanna Hermine Josephine Schwanke. — Arb. Michael Danielczyk und Maria Amalie Henriette Unruh. — Feuerwehrkutscher Erdmann Joh. Kirschen und Charlotte Helene Philippsen. — Arb. Joh. Arend und Marianna Elmire Bialkowski.

**Heiraten:** Malergehilfe Max Emil Nepp und Amanda Marie Elise Palubitzki. — Arb. Gottl. Niklas u. Ww. Amalie Charlotte Jankowski, geb. Brendtke. — Schlosserges. Richard Rob. Schöne und Luise Ida Fenner.

**Todesfälle:** S. d. Handelsmanns Hirsch Lichtenstein, 6 Std. — T. d. Dampfbootbesitzers Frdr. Habermann, 11 J. — Frau Albertine Friederike Luise Jünger, geb. Götzmann, 62 J. — S. d. Arb. Benjamin Bentau, 4 M. — S. d. Tischlergesellen Gust. Herm. Eisenhuber, 2 T. — Ww. Luise Reek, geb. Gronert, 76 J. — Ww. Euphrosine Wilhelmine Hintz, geb. Koch, 76 J.

---

## Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Für den hl. Vater: Ungen. 1 M.

Zum Bau der Herz-Jesu-Kirche in Hohenstein: Ungenannt 50 Pf., Ungenannt 1 M.

Zum Bau der Rosenkranz-Kirche in Frankfurt a. O.: M. Lange in Kl. Montau 1 M., A. Engler in Kl. Montau 1 M.

Zur Linderung der Not in Idstein: Ungenannt 50 Pf.

---

## Marktbericht.

Konitz, 20. Juni 1885.

Weizen 6,75 M., Roggen 5,10 M., große Gerste 4,75 M., kleine Gerste 4,25 M., Hafer 3,20 M., Erbsen 5,50 M. per Scheffel, Butter 80 Pf., Eier 50 Pf.

---

## Berliner Schlachtviehmarkt vom 19. Juni 1885.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden.

**Rinder.** Auftrieb 256 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 82—86 M., IV. Qualität 72—80 M. — **Schweine.** Auftrieb 186 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) Mecklenburger — M., Landschweine: a. gute 86—90 M., b. geringere 76—84 M. bei 20% Tara, Bakony — M., Serben — M., Russen — M. — **Kälber.** Auftrieb 893 Stück. (Durchschnittspr. für 1 kg.) I. Qualität 0,84—1,00 M., II. Qualität 0,60—0,80 M. — **Schafe.** Auftrieb 820 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualiät — M.

---














Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :




ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82